

„Die Familie geht ins Heim“

FamilienAktivierungsManagement in Wohnform/Varel – eine innovative Hilfsmaßnahme der Kinder- und Jugendhilfe

Master-Thesis

Eingereicht von Ruth Stebegg-Mühl am Zentrum für Wirtschaftspsychologie, Sozial- und Freizeitwirtschaft an der Donau-Universität Krems, Wien im Februar 2019

.....

Abstract

Die vorliegende Master-Thesis hat sich mit dem maßgeblichen Faktoren der Hilfemaßnahme „Familienaktivierung in Wohnform / Varel“ auf organisatorischer, prozessbezogener und klientInnenbezogener Ebene auseinandergesetzt. Bei der Hilfe handelt es sich um ein interessantes Beispiel auf dem Kontinuum zwischen ambulanten und stationären Maßnahmen der Jugendhilfe in Deutschland. Ihr Ziel ist, dass Eltern (wieder) ein entwicklungsförderndes Miteinander aller Familienmitglieder gestalten oder eigene Grenzen erkennen und Unterstützung durch Fremdbetreuung annehmen. Im Zuge der Master-Thesis ist untersucht worden, was Familien in dieser Einrichtung geboten wird, welche Rolle ein solches Angebot für Jugendhilfe spielen kann und für welche Indikation diese passend ist. Zusätzlich sind die Möglichkeiten der Fähigkeitenentwicklung nach Nussbaum innerhalb der Hilfe analysiert worden. Die Daten sind durch qualitative Sozialforschungsmethoden in Form von Interviews mit Familien und MitarbeiterInnen, Beobachtungen und Aktendaten erhoben worden. Die Auswertung hat gezeigt, dass sich diese Maßnahme hilfreich für Eltern und Kinder ist, die zusammenleben möchten, aber nicht mehr wissen, wie es geht. Sie hat sich als ebenso hilfreich für Alleinerziehende wie für Elternpaare erwiesen. Als Erfolgsfaktoren zu nennen sind hier die Einbettung in eine Organisation mit klaren Strukturen, ein geregelter, reflektierter Prozessablauf, Führungsbereitschaft in der Leitungsebene sowie ein multiprofessionelles Team mit hoher Fachlichkeit. Bei allen Familien ist die Für die Bindung relevante Feinfühligkeit aktiv gefördert und systemisches Arbeiten umgesetzt worden. Die Familien selbst haben ihre Zeit vor Ort gemeinsam mit anderen Familien positiv bis konfliktreich erlebt – je nachdem, welche Charaktere aufeinandergetroffen sind. Insgesamt erfüllt die Hilfe nach den Kriterien von Nussbaum ethisch hohe Wertansprüche und viele Teilnehmende haben persönliche Erfolge definiert und die Hilfe im Einvernehmen mit Fachkräften eine Entscheidung über die weitere Betreuung ihrer Kinder getroffen. Der Verbleib von Kindern in den Familien hat neben transgenerationalen Vorteilen für die Beteiligten auch Kosteneinsparungen bewirkt.

Zentrale Fragestellungen

Wie aus der Beschreibung der Hilfemaßnahme „Familienaktivierung in Wohnform/Varel“ hervorgeht, ist sie ein spezielles Angebot im Rahmen der Jugendhilfe in Deutschland. Um dieses empirisch zu erforschen wird der Vorschlag von Albus et al. aufgegriffen. Sie plädieren in der Kinder- und Jugendhilfe-Forschung für die „realistische Evaluation [...] [die] nicht nur erforscht, ob Instrumente, Verfahren oder Programme wirken (im Sinne von „what works“), sondern wie, warum und unter welchen Bedingungen sie wirken („What works for whom in what circumstances and why?“)“ (Albus et al, 2009, S. 109) Dafür müssen laut ihm verschiedene Dimensionen, nämlich die Organisationsebene, die Prozessebene und die adressatenbezogene Ebene, ergänzt durch fallbezogene Kontextinformationen aus Aktenanalysen zusammengetragen werden. Neben diesen inhaltlichen Aspekten wird auch der ethische Anspruch der Hilfe anhand der Fähigkeitenliste nach Nussbaum sowie weiteren Indikationen nach Albus et al. (2009, S. 108) hinterfragt. Daraus ergeben sich folgende Fragestellungen:

Welche Faktoren auf organisatorischer, prozessbezogener und adressatenbezogener Ebene nehmen wesentlich Einfluss auf die Hilfemaßnahme „Familienaktivierung in Wohnform“?

- Welche Möglichkeiten bietet „Familienaktivierung in Wohnform“ für Familien?
- Welche Rollen kann sie für die Kinder- und Jugendhilfe einnehmen?
- In welchen Lebenssituationen von Familien ist diese Maßnahme als passgenaue Hilfe indiziert?
- In wie weit fordert die Hilfe die Würde der Familien und ihre Mitglieder und ermöglicht ihre Entfaltung entsprechend der zehn Fähigkeiten nach Nussbaum und Indikationen nach Albus et al.?

Methoden und Techniken der Datenerhebung

Um die Fragestellungen adäquat beantworten zu können ist eine Methodenpluralität gefordert, um wie Albus et al. Sagen, „Ergebnisse, Wirkmechanismen und Kontextfaktoren gleichermaßen empirisch unter die Lupe [...] nehmen“ (Albus et al. 2009, S. 110) zu können. Deshalb wird in diesem Forschungsprozess eine methodeninterne Triangulation vorgenommen. Im ersten Schritt werden 29 Abschlussreflexionen von Familien ausgewertet und durch Fakten aus den Akten ergänzt. Sie liefern Informationen über das Erleben und die Bewertung der Familien hinsichtlich der Maßnahme. Diese Vorinformationen dienen als Basis für die Beobachtungen, die während der Hospitation gemacht werden, sowie für die episodischen Interviews, die mit den MA durchgeführt werden. Diese drei Zugänge ergeben ergänzende Informationen aus verschiedenen Perspektiven, um zu möglichst umfassenden, differenzierten und realitätsgetreuen Ergebnissen zu führen.

Die Beobachtungen fanden im Rahmen einer Hospitation von 10. – 18. Oktober 2019 im Waisenstift Varel in der „Familienaktivierung in Wohnform“ statt. Es handelt sich um offene, als Hospitantin teilnehmende, systematische Fremdbeobachtungen in der natürlichen Situation der Maßnahme entsprechen dem „Beobachtungsverfahren“ nach Bässler (2017, S 98ff.). Die von Bässler vorgeschlagene „kommunikative Validierung“ (2017, S. 108) fand bei der zweiten Studienreise im Dezember 2018 mit dem pädagogischen Leiter, und der Familienhebamme statt. Die Beobachtungen konzentrieren sich entsprechend der Fragestellung auf die organisatorische, prozessbezogene und die adressatenbezogene Dimension.

Die Interviews mit den MA episodisch gewählt, da diese laut Bässler „eine Mischung aus Erzählung und Befragung“ (2017, S. 51) erlauben. Ihr Ziel ist zwei Bestandteile zu erfassen und zwar „den erfahrungsnahen Anteil (Bezug auf eine konkrete Situation) [und] abstrakte, verallgemeinernde Annahmen und Zusammenhänge“ (Bässler, 2017, S. 51) herauszufinden. Wie die Forschungsergebnisse von Zwönitzer (2016, S. 350) bestätigen, ist die Erfahrung im Bereich der Sozialen Arbeit ähnlich wichtig wie die Ausbildung. Deshalb sollen die Interviews neben Fakten und Annahmen auch Raum für Erzählungen für Lernerfahrungen geben.

...

4.5 Eingrenzungen und Limitation

In Bezug auf die Abschlussreflexion der Familien gibt es deutliche Limitationen bei der Auswertung, da diese nicht auf einer wissenschaftlichen Fragestellung beruhen und auf diese hin konzipiert wurden, sondern als Intervention eine Art Hilfswerkzeug zur Reflexion für Eltern darstellen. Dies wird anhand der oft konfuse, sich kreuzenden und wiederholenden Antworten deutlich und lässt daher eine schlüssige Auswertung anhand der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2016) in einem Arbeitsschritt nicht zu. Erst in einem weiteren Schritt, durch rein induktiv aus den in der ersten Auswertung erarbeiteten Generalisierung gebildeten Kategorien, kann eine Auswertung sinnstiftend stattfinden. Um die Inhalte der Texte abzubilden ist eine Vielzahl an Unterkategorien notwendig, wodurch die Ergebnisse unüberschaubar werden. Dazu sind 29 Abschlussreflexionen eine grenzwertige Fülle für qualitative Auswertungsmethoden.

Aufgrund der uneingeschränkten Zeit sowie des Personenkreises der Beobachtungen kann davon ausgegangen werden, dass es weitaus mehr Möglichkeiten verwertbarer Beobachtungen gegeben hätte, die jedoch nicht wahrgenommen wurden. Die Auswahl beruht daher auf einer bewussten oder unbewussten subjektiven Selektion durch die Studentin und gibt kein umfassendes Bild über Situationen im Alltag der Hilfe wieder. Die episodischen Interviews sowie ihre Auswertung wurden sauber durchgeführt, begrenzen sich jedoch auf eine Anzahl von acht, da die Zahl, der vom Thema direkt betroffenen Fachkräfte in der Maßnahme darauf beschränkt war.

...

4.6 Auswertungs- und Analyseverfahren

Bei allen drei Datensätzen wurde das gleiche Analyseverfahren gewählt: die Zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring (2016, S. 114ff.). Er beschreibt, das erhalten bleiben, durch Abstraktion ein überschaubares Korpus zu schaffen, das immer noch Abbild des Grundmaterials ist.“ (2016, S.115) Dazu wird das Material schrittweise in Einheiten zerlegt und bearbeitet. Das Material wird am Text selektiert, angestrichen und durch Informationen am Rand aufbereitet. Um die Textstellen zu ordnen wird das theoriegeleitete, deduktiv zuvor erarbeitete Kategoriensystem, verwendet. Nach Bedarf werden anhand der Textstellen induktiv weitere Unterkategorien erarbeitet.

Die Abschlussreflexionen der Familien wurden für diese Studie nach einem nicht von der Studentin erarbeiteten Fragenkatalog geführt und bereits als reduzierte Texte zu Verfügung gestellt. Anhand dieser wurden inhaltstragende Stellen aus dem Text herausgearbeitet und in einem ersten Schritt anhand eines deduktiv, am Interviewleitfaden orientierten Kategoriensystem extrahiert und in einer Matrix über alle 29 Familien zusammengefasst. Auf diese Weise gelang es gut, aus den Antworten sinnstiftende Generalisierungen zu erarbeiten, allerdings sind die Antworten aufgrund der Ausrichtung an der Reflexion für die Familien nicht aussagekräftig und stimmig mit den deduktiv erarbeiteten Kategorien. Wie Mayring (2016, S. 117) aufmerksam macht, stehen qualitative und quantitative Analyseschritte nicht im Gegensatz zueinander. Denn es kann zum Beispiel die Zuordnung von Textstellen auf ihre Häufigkeit überprüft werden. Kuckartz nennt diesen Vorgang eine Quantifizierung in der qualitativen Inhaltsanalyse, durch das „Zählen des Zählbaren!“ (Kuckartz, 2017, S.53) Diese Variante ist passend, um die erarbeiteten generalisierten Aussagen der Familie auszuwerten. Allerdings werden dafür neue, induktiv erarbeitete Kategorien gebraucht, um schlüssige Ergebnisse herauszuarbeiten. Deshalb wurde dieser zweite Schritt in der Auswertung eingeschoben. Die Auswertungstabellen beider Analyseschritte befinden sich im Anhang. Der Matrix wurde durch ein Aktenstudium während der Hospitation vor Ort mit familienbezogene Daten erweitert.

Die Inhalte aus den Beobachtungen sind in der Analyse nur einfach reduziert, dafür aber ergänzt durch die Inhalte der mündlichen Validierung. Die Beobachtungen wurden den drei Dimensionen (Organisation, Prozess und KlientInnenbezogen) die in dieser Studie von Hauptinteresse sind, im Sinne von Kategorien zugeordnet. Die Auswertungsmatrix ist im Anhang zu finden.

Die Interviews mit den MA wurde klassisch und ohne Schwierigkeiten entsprechend der Vorgaben nach Mayring (2016, S. 114ff.) und Bässler (2017, S.89) wie zuvor beschrieben, analysiert und ausgewertet. Die Analysematrix aus den Interviews befindet sich im Anhang

...

7 Zusammenfassung und Ausblick

Die Ergebnisse machen deutlich, dass die Hilfe „FAM in Wohnform/ Varel“ ein umfassendes Angebot für Familien in Krisenlagen mit drohender Kindesabnahme darstellt. Erfolgsfaktoren sind den Ergebnissen zufolge die Einbettung in die Gesamtorganisation des Waisenstifts Varel mit einem vielfältigen Angebot, klare Hierarchien, Aufgaben und Kompetenzverteilung, des Setting auf dem Gelände mit Abstand zum gewohnten Umfeld, der Zeitfaktor der Begrenzung der Hilfe auf sechs Monate, sowie

die Zusammenarbeit im multiprofessionellen Team, bei dem Wert auf Ausbildung und Schulung gelegt wird und das MA motiviert, dort zu arbeiten. Stärken der Organisation beziehen sich auf Transparenz, benannt als Klarheit und Führungsbereitschaft.

Im Prozess der Hilfemaßnahme spielt diese Führungsbereitschaft ebenso eine Rolle, da dieser damit bewusst und gezielt gelenkt und geleitet wird. Im Hintergrund dazu stehen eine Aufgaben- und Zielerorientierung, sowie andere systematische Vorgehensweisen. Dazu zählt auch die Beobachtung der Phasen des Hilfeprozess, sowie das achten auf bestimmte Aspekte. Namentlich sind dass das Aufnahme-prozedere, die Zeit der Anpassung, das Fallen von Masken für eine tiefgreifende Auseinandersetzung, das Reduzieren ablenkender Faktoren sowie das Inszenieren oder Abwenden von Krisen, vierwöchige Bilanzgespräche mit einer Bühne für Eltern, zur Zwischenevaluation und Achtsamkeit auf ein gutes Ende sowie Reflexion und Evaluation. Um den Prozess gut steuern zu können, wird auf den kollegialen Austausch und eine gute Balance zwischen geregelter Planung und der Möglichkeit zu spontaner Intervention geachtet. Dabei wird auch auf Regelmäßigkeiten und Gewöhnungseffekte zwecks Routinen und Akzeptanzerleichterung gesetzt.

KlientInnenbezogen findet innerhalb der allgemeinen Rahmenbedingungen eine Passung auf die Familie und die einzelnen Mitglieder statt. Als Familie ins Heim zu gehen, ist in sich eine Erleichterung für alle Beteiligten, weil vorerst kein abrupter Bruch stattfindet und eine gemeinsame Entwicklung ermöglicht wird. Dabei wird durch Allparteilichkeit die Gesamtfamilie sowie jeder/jede einzeln gefördert. Förderung findet am Gelände durch die Fachkräfte sowie durch Anbindung an externe Stellen statt. Weitere einflussnehmende Faktoren sind die bewusst unabhängig von vorherigen Hilfen oder der SozialarbeiterIn angebotene Arbeitsbeziehung und das Zutrauen der MA. Bindungsorientierung nimmt einen großen Platz in der Maßnahme ein und wird durch klare Vorstellungen von Fördervarianten umgesetzt. Dies bietet die Chance auf positive transgenerationale Auswirkungen. Der Faktor der Multi-Familien-Gruppe auf dem Gelände wirkt polarisierend auf die Familien.

Das Angebot an Familien seitens „FAM in Wohnform“ ist ein sicherer Ort, an dem sie in Ruhe und ohne Vorurteile leben können. Sie bekommen Zeit, um zu reifen und für die Entwicklung guter Lebensbedingungen für die Kinder sorgen zu lernen. Dazu erhalten sie viel theoretischen, sowie praktischen Input in einem stabilen Umfeld, das Raum zum Lernen schafft und in dem immer jemand erreichbar ist. Dazu wird eine kindessichere Wohnung in einem überschaubaren Ort mit guter Infrastruktur zu Verfügung gestellt. Familien sind nicht isoliert, sondern mit bis zu fünf anderen Familien, die in einer ähnlichen Lebenslage sind, in der Hilfe untergebracht.

Für die Jugendhilfe bietet „FAM in Wohnform“ eine innovative Maßnahme zwischen ambulanten und stationären Hilfen für Familien, die miteinander leben wollen, aber das nicht aus eigener Kraft schaffen oder Schwierigkeiten haben, gute Entwicklungsbedingungen für ihre Kinder herzustellen. Dieses Angebot sollte nicht zu spät im Hilfeverlauf angestrebt werden, weil dabei statt Entmutigung durch Misserfolge gute Voraussetzungen für den weiteren Verlauf geschaffen werden kann. Das wird belegt durch eine Erfolgsquote von rund 15% an Familien, die keine weiterführende Hilfe brauchen, sowie einer hohen Anzahl an Beendigungen der Hilfe im Einvernehmen zwischen den Familien und den Empfehlungen von „FAM in Wohnform“. Diese Empfehlungen gemeinsam mit den erstellten sozialen Diagnosen inklusive Resilienz- und Ressourcenprofil stellen durch ihre hohe Fachlichkeit und umfassende Dichte an Begegnungen mit den Familien eine Solide Grundlage für Entscheidungen der Jugendhilfe dar. Dadurch können unnötige Schleifen im Hilfeverlauf vermieden werden, was wiederum den eingangs erwähnten fiskalen Einsparungen in der sozialen Arbeit entgegenkommt.

Betreffend der Indikation von Familien kann die Hilfe grundsätzlich in vielen Lebenslagen in Anspruch genommen werden. Besonders erfolgreich ist sie bei Kindern. Für Jugendliche ist sie weniger geeignet. Voraussetzung seitens der Familien ist die Bereitschaft zum Umzug, der Wille sich auf die Intensität der Hilfe einzulassen und die Teilnahme an den Arbeitseinheiten in aufnahmefähigen Zustand. Dies schließt akute Beeinträchtigungen durch Suchtentwöhnung oder krisenhafte Phasen psychischer Erkrankungen aus. Wichtig ist die Einwilligung von zumindest einem Elternteil der Familie. Dann wird

diese Kooperationsgemeinschaft durch die Fachkräfte unterstützt, sodass sich dadurch Lern- und Veränderungsbereitschaft entwickeln kann. Durch das Setting im Abstand zum gewohnten Umfeld, kann das Angebot gerade für stark fremdbestimmte oder in destruktive Beziehungen verwickelte Eltern hilfreich sein. Auch Alleinerziehende haben in dieser Hilfe keinen Nachteil gegenüber Paaren zu befürchten.

Der Anspruch von Nussbaum zur Entfaltung der Fähigkeiten wird bei „FAM in Wohnform“ erfüllt. Die Würde der Menschen zu erhalten oder sie ihnen wieder zu geben, sowie Respekt sind Grundpfeiler der Haltung im Team. Durch das außergewöhnliche Setting ergibt sich die Möglichkeit umfassender Förderung entsprechend der definierten Fähigkeiten nach Nussbaum. Aufgrund der Gesamtförderung und Stärkung der Persönlichkeitsentwicklung können verlorene Teile des Lebens wiederentdeckt werden. Menschen fühlen sich dadurch wieder als wertvoller Teil der Gesellschaft.

Trotz des umfassenden Zugangs dieser Studie, konnten nicht alle Wirkfaktoren untersucht werden beziehungsweise wäre es Wert einige der aufgezeigten Faktoren näher zu untersuchen. Dazu zählen unter anderem das Führungsverständnis beziehungsweise die Fachlichkeit der Leistungspersonen, das multiprofessionelle Team als Modell für die Familien und als stetes Lernfeld unter den Fachkräften, Problemaktualisierung und aktive Hilfe bei der Bewältigung von Problemen, die Wirkung der Rufbereitschaft, das Hausrecht als Schutz- und Schonraum und die Wirkung des Gemeinschaftserlebens auf die Familien, der methodische Einsatz des motivationalen Feedbacks, die Unmittelbarkeit der Interventionen und die Neugierde als zentrales Leitprinzip. Weiterführend sind vor allem Studien über die Langzeitwirkung der hier aufgezeigten Erfolge von großem Interesse. Aktuell plant eine Studentin an der Uni in Emden, Familien, die an der Hilfe „FAM in Wohnform/ Varel“ teilgenommen haben, einige Jahre später nach ihrem Wohlergehen zu befragen und dadurch die Nachhaltigkeit zu erforschen – vergleichen mit den Diagnosen und Einschätzungen aus der Zeit der Hilfe. Ebenso wünschenswert wäre eine Studie über Kindesalter mit ihrer Familie in der Maßnahme waren und dann in der Familie verblieben sind, um Aussagen über die Auswirkungen der Hilfe auf den transgenerationalen Effekt zu erhalten. Umgekehrt wäre auch eine Untersuchung über nicht einvernehmlich aus der Hilfe entlassene Eltern und ihre Entwicklung im Hinblick auf eine noch gezieltere Beschreibung der Indikation hilfreich. Ziel dabei wäre, dass diese Maßnahme nicht durch eine unpassende Zuweisung dazu beiträgt, Frust und Entmutigung von Familien im Hilfeverlauf zu verstärken. Generell stellt sich bei solchen Untersuchungen jedoch die Frage, wie diese würdevoll und respektvoll ablaufen können.

Die Ergebnisse der vorliegenden Master Thesis gehen an den Dachverband FAM und dienen sowohl der Evaluation, als auch als Basis für weitere Student*innen, die Interesse daran haben, die Angebote von FAM wissenschaftlich zu hinterfragen. „FAM in Wohnform“ könnte bei Interesse zusätzlich zu den vorhandenen Abschlussreflexionen mit den Familien aus den Generalisierungen der vorliegenden Auswertung einen standardisierten quantitativen Fragebogen erstellen. Dies würde Antworten der Familien zukünftig vergleichbar machen. Die Analyse der Familienreflexionen sowie die Auswertung und Generalisierung in Kategorien bieten hierfür eine gute Grundlage.- Da sich beim Transkribieren und Bearbeiten der Interviews mit den MA herausstellte, dass einige ihrer Aussagen die Arbeitsweise von FAM lebendig und verständlich erklären – besser als dies bereits vorhandene Schriftstücke alleine tun – wird geplant, die Interviews mit Erlaubnis der MA zu exzerpieren und dem Dachverband FAM zu Verfügung zu stellen. Von der Veröffentlichung der Aussagen über die Homepage können Interessierte profitieren.

„FAM in Wohnform“ hat sich aufgrund der reflektierten, fachlichen Zugänge und Arbeitsweisen als spannender Untersuchungsgegenstand erwiesen. Es wurden im Theorienvergleich wenige Aspekte entdeckt, die in der Hilfe nicht bereits bedacht und reflektiert worden waren oder diesen widersprechen. Das hat die Auseinandersetzung mit der Hilfe sowie das Ergebnis lebendig und reichhaltig gemacht. Der Ansatz von Egger (2012, S.112), dass vor allem der/die Studierende durch den Forschungsprozess lernt und in seiner/ihrer professionellen Identität wächst, wird von der Studentin bestätigt. Kulturelle oder institutionelle Unterschiede, die laut Egger (2012, S.112) Einfluss auf die Ergebnisse der Forschungsarbeit nehmen könnten, wurden nicht festgestellt. Vielmehr stellte sich

heraus, dass die Erfahrungen der Familien und Mitarbeiter sowie die ökonomischen Einschränkungen der Jugendhilfe in Deutschland und Österreich ähnlich sind.

Anhand der vorliegenden Auseinandersetzungen, die klar einflussnehmende Faktoren für das Gelingen der Maßnahme aufzeigt, können weitere Träger Mut schöpfen, um ähnliche Hilfsmaßnahmen zu entwickeln und anzubieten. Besonders für Wien, dem Ausgangsort dieses Forschungsprojekts, ist dieser Schritt wünschenswert. Denn dort gibt es verhältnismäßig viele stationäre Hilfen und weniger Variation in den ambulanten Hilfen. Seitens „FAM in Wohnform/ Varel“ wird dazu durch Interesse und Bereitschaft zu Zusammenarbeit und gegenseitigem Austausch, sowohl innerhalb Deutschlands, als auch mit Anbietern in Österreich, ermutigt.